

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

27.2.1934 (No. 57)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich frei Haus durch Träger 2.10 RM, durch Post 2.15 RM... (einjährlich 25 RM, Postgebühren abgerechnet)...

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land, Ettlingen, Bruchsal und Bretten

neuer Roman
Heute...
von politischen und wirtschaftlichen...
Hauptredaktion: Dr. M. Krieger...
Verlag: Carlstr. 14, Karlsruhe

Fortführung der deutsch-polnischen Verständigung

Vom Tage

Der Rattenkönig von Paris

Die Ermordung des Pariser Untersuchungsrichters in der Stavisky-Affäre, Prince, hat Schluß auf das Bestehen einer „Mafia“, einer Verbrecherorganisation, hervorgerufen, die die politische Hintergründe benutzt. Der Ermordete wußte zu viel und er hat aus seiner Kenntnis des verfallenen Rattenkönigs vom Gaunertum aus dem Parlamentarierwesen heraus selbst befristet, einem Miental zum Opfer zu fallen.

Die ungeheuerliche Brutalität des Verbrechens hat die vorläufig beendete politische Krise Frankreichs wieder in Gang gebracht. Es ist soweit gekommen, daß die „Liberte“ den früheren Außenminister Paul Boncour in engsten Zusammenhang mit dem Stavisky-Skandal bringt, weil er durch Vermittlung des Generalsekretärs am Quai d'Orsay, Béger, einem französischen Finanzmann die Direktorstelle in einem Staviskyschen Schwindelunternehmen angeboten habe. Das „Echo de Paris“ fordert nicht nur die sofortige Verhaftung von Paul Boncour, sondern auch die von Bonnet, Dalmier und Hesse, also von vier ehemaligen Ministern. In Paris wird ganz offenbar darauf hingewiesen, daß allerhöchste Stellen das Untersuchungsverfahren im Stavisky-Prozess sabotierten, weil angelegene Politiker in der Affäre verwickelt sind.

Der Mord an Prince kam diesen Männern sehr gelegen, denn Prince sollte vor dem von Doumergue eingesetzten Untersuchungsausschuß sein Material bekanntgeben, das viele hohe Beamten und Parlamentarier schwer belastete. Unmittelbar vor der Sitzung wurde er nach Dijon gelockt und bestialisch ermordet.

Das die Verflügung von Politik und Korruption in Frankreich sehr weit geht, beweist ein anderer Skandalfall. In Lyon zerplatzte das Schwindelunternehmen „für Luftfahrtwerbung“. Der Leiter dieser Gaunerei war ein gewisser Platine, der durch eine Schwindelnotterie gewaltige Summen in seine Tasche steckte. Zum Verwaltungsausschuß dieses Unternehmens gehört aber nicht nur der frühere Luftfahrtminister Laurent-Eynac, sondern auch — der frühere Ministerpräsident Serriat, der jetzt im Kabinett Doumergue sitzt und bisher den Vorwurf auf sich sitzen ließ, von Stavisky Wahlscheitler für seine Partei der Radikalsocialisten genommen zu haben.

Der Mordfall Prince

Noch kein Ergebnis der Untersuchung

× Paris, 26. Febr.

Der Direktor des Städtischen Toxikologischen Laboratoriums in Paris, der die Eingeweide des Gerichtsrats Prince untersucht hat, hat weder Spuren eines schnell wirkenden Giftes, noch Spuren von Narkotika gefunden. An der Untersuchung des rätselhaften Todes Princés ist jetzt ein ganzes Heer von Polizeikommissaren beteiligt. Man forscht augenblicklich nach drei Reisenden, die in der fraglichen Nacht aus Paris in Dijon eintrafen und Hotelzettel mit falschen Namen und Adressen ausfüllten.

Auf Antrag des Justizministers sind drei neue gerichtliche Untersuchungen in der Stavisky-Geschichte eingeleitet worden: Gegen den Polizeikommissar der allgemeinen Sicherheitspolizei, Bayard, gegen den Inspektor der städtischen Kreditgarantie im Handelsministerium, Constantin, und gegen den ehemaligen Hilfsarbeiter im Finanzministerium, Guiboub-Nibaud. Allen dreien wird vorgeworfen, die Finanzoperationen Staviskys mehr oder weniger unterstützt zu haben.

Die Londoner „Times“ schreibt in einem Aufsatz über die Saarfrage, der vom Reichskanzler Hitler gemachte Vorschlag für eine deutsch-französische Verständigung in der Saarfrage sei der einzig gangbare Weg, um Verwicklungen zu vermeiden.

Am Samstag und Sonntag fand in Leitland eine Volksabstimmung über die Schaffung einer allgemeinen Alters- und Arbeitslosenversicherung statt. Die erforderliche Abstimmungs-beteiligungsziffer von 487 000 (die Hälfte der Wähler bei der letzten Parlamentswahl) wurde aber nicht erreicht.

Abkommen über die öffentliche Meinung

Ansprachen in Warschau / Moralische Abrüstung

W. Pfl. Berlin, 26. Februar.

Nachdem am Samstag die Ratifikationsurkunden des deutsch-polnischen Verständigungsabkommens vom 26. Januar d. J. ausgetauscht worden sind, ist bereits ein praktischer Schritt zur Verständigung zwischen den beiden Ländern im Sinne dieses Abkommens unternommen worden. Der in Berlin weilende Presseschef des polnischen Außenministeriums und sein Stellvertreter haben mit den entsprechenden Stellen des Auswärtigen Amtes und des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda mehrere Besprechungen gehabt, in denen eine Verständigung über die Frage der öffentlichen Meinungsbildung in beiden Ländern erzielt worden ist. Das Ergebnis dieser Besprechungen kann gewissermaßen als ein Zusatzabkommen zu der deutsch-polnischen Erklärung vom 26. Januar angesehen werden.

Das deutsch-polnische Verständigungsabkommen, das einer wenig befriedigenden und gewisse Gefahrenmomente in sich bergenenden Situation im Osten Europas ein Ende bereitet hat, bildet einen wesentlichen Eckstein in dem Fundament des allgemeinen Friedens auf dem Kontinent. Dies ist auch bei einem Essen, das der deutsche Gesandte in Warschau anlässlich der Ratifizierung des Nichtangriffspaktes am Montag gab, zum Ausdruck gekommen. Dabei wies der Gesandte darauf hin, daß das Abkommen dem staatsmännlichen Weltbild und der persönlichen Initiative der beiden Führer, des Reichskanzlers Adolf Hitler und des Marschalls Piłsudski, entspringen sei. Der polnische Ministerpräsident Jędrzejewicz brachte in seiner Erwiderung an den Gesandten den Gedanken zum Ausdruck, daß nicht nur eine wichtige Etappe in der Entwicklung des nachbarlichen Verhältnisses der beiden Staaten erreicht, sondern daß darüber hinaus ein bedeutames Werkzeug zur Beförderung der internationalen Beziehungen überhaupt geschaffen worden ist.

Die Verständigung über die Zustände in den Fragen der öffentlichen Meinungsbildung ist ein greifbarer Beweis dafür, daß es Deutschland wirklich ernst ist mit der Durchführung der Verständigung. Gerade auf diesem Gebiet, sowohl in der Presse wie im Rundfunk und schließlich auch im Theater, haben sich nicht zuletzt an den beiderseitigen Grenzen starke Spannungen gezeigt, die oft zur Einleitung staatlicher Machtmittel führten. Namentlich die deutsche Presse ist in Polen bisher starken staatlichen Maßnahmen ausgesetzt gewesen. Durch die neuen Vereinbarungen soll die gegenseitige Spannung auf diesem Gebiete beseitigt werden. Ueber den Abbau der Zwangs-

maßnahmen hinaus soll aber auch eine positive Verständigungspolitik getrieben werden. So ist beabsichtigt, daß in den beiden Ländern der Rundfunk Berichte über nationale Veranstaltungen in den Nachbarländern bringt. Der gesamten Vereinbarung liegt das Ziel zugrunde, eine Verständigung von Volk zu Volk zu finden und die geistigen Waffen abzurufen.

In politischen Kreisen ist man sich darüber klar, daß das Abkommen eine gewisse Anlaufzeit braucht. Es ist deshalb vorgesehen, die in Berlin hergestellte Verbindung durch die für die öffentliche Meinungsbildung verantwortlichen Beamten aufrecht zu erhalten, und in absehbarer Zeit eine neue Aussprache in Warschau stattfinden zu lassen. Bei diesen neuen Besprechungen wird sich bereits zeigen, ob das Abkommen praktische Fortschritte in der beiderseitigen moralischen Abrüstung gebracht hat.

In Deutschland besteht der aufrichtige Wille, das deutsch-polnische Abkommen vom 26. Januar und die neuen Vereinbarungen loyal einzuhalten und durchzuführen. Man wird daselbe auch auf polnischer Seite erwarten dürfen, wobei zu hoffen ist, daß es der polnischen Regierung gelingt, auf gewisse chauvinistische Kreise, wie sie namentlich im Weltmarkenverein vertreten sind, entsprechenden Einfluß zu gewinnen.

DWB. Berlin, 26. Febr.

Amtlich wird mitgeteilt:

Im Zusammenhang mit der in Warschau ratifizierten deutsch-polnischen Erklärung vom 26. Januar d. J. haben zwischen den zuständigen Berliner Stellen und dem zur Zeit hier weilenden Presseschef des polnischen Außenministeriums Jędrzejewicz und seinem Stellvertreter Herrn Knecker Besprechungen stattgefunden, um eine künftige Fühlung zwischen den beiderseitigen amtlichen Stellen einzuleiten.

Um die Auswirkungen der deutsch-polnischen Vereinbarung zu fördern, haben die Vertreter beider Teile ihren übereinstimmenden Willen dahin festgestellt, in allen Fragen der öffentlichen Meinungsbildung in den beiden Ländern in fortlaufender Zusammenarbeit darauf hinzuwirken, daß das gegenseitige Verständnis immer mehr gewandelt und dadurch eine freundschaftliche Atmosphäre gewährleistet wird. Ueber die auf den einzelnen Gebieten der Presse, des Schrifttums und des Radios, Kinos, Theaterwesens einleitenden Schritte ist dabei volles Einverständnis erzielt worden.

Die beiderseitigen Vertreter sind darin übereingekommen, die hergestellte Verbindung ständig zu unterhalten. In diesem Sinne wurde vereinbart, die nächste Begegnung in Warschau stattfinden zu lassen.

Das Minimum in Kürze

Der Reichspräsident hat der Witwe des früheren Berliner Schweizer Gesandten Rüfenacht ein Beileidstelegramm geschickt.

Die Stadt Berlin hat dem preussischen Ministerpräsidenten, Reichsminister General Goering, als ihren väterlichen Fürsorger, das Ehrenbürgerrecht verliehen. Goering hat die Ehrung angenommen.

In Hensburg wurden 20 Kommunisten verhaftet, die versucht hatten, einen kommunistischen Propagandaapparat aufzubauen.

Neu wird von Rücktritt des österreichischen Bundespräsidenten und nun auch von seiner Erhebung durch einen Angehörigen des früheren Kaiserhauses gesprochen.

Der englische Großflügelbewahrer Eden wurde am Montag vormittag vom Papst in Privataudienz empfangen. Er stattete auch dem Kardinalstaatssekretär Pacelli einen Besuch ab. Mittags wurde er von Mussolini empfangen.

Der italienische Staatssekretär Caviglioli ist am Montag vormittag von seiner Reise nach Budapest und Wien nach Rom zurückgekehrt.

In Jagan (Tschechoslowakei) wurden zwei reichsdeutsche Studenten aus Sachsen, die bei einer Radtour im vorigen Jahr Verkehr mit nationalsozialistischen Kreisen gepflogen haben sollen, wegen Vergehens gegen das Republikstrafgesetz zu zwei Monaten strengem Arrest und zu 200 Kronen Geldstrafe verurteilt.

In den Textilfabriken von Berviers (Belgien) hat der Generalstreik begonnen. Etwa 15 000 Arbeiter befinden sich im Ausstand. Zu Zwischenfällen ist es bisher nicht gekommen.

In Laren bei Amsterdam wurde eine Konferenz marxistischer Jugendführer anberaumt. Von den 31 Teilnehmern werden 19 Ausländer — darunter 10 Deutsche — aus Holland ausgewiesen werden.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Führer und Volk

Der Tag der großen Eidesleistung

Eine der größten und eindrucksvollsten Kundgebungen organisierter Tatbereitschaft liegt hinter uns: die Eidesleistung der Amtswalter der NSDAP. Fast eine Million deutscher Volksgenossen war an diesem feierlichen Akt beteiligt.

Was bedeutet dieser Eid? Er ist wahrlich keine bloße Formalität, er ist Glaubensbekenntnis, Treuebekenntnis und Bekenntnis zur Opferbereitschaft zugleich. Rund eine Million von nationalsozialistischen Amtswaltern (im weitesten Sinne des Wortes) gelobte dem Führer Adolf Hitler und den von ihm benannten Führern unverbrüchliche Treue und unbedingten Gehorsam. Der politische Wille Hitlers empfängt damit das von ihm selbst geschaffene Instrument der Führung und Erziehung des ganzen Volkes aus der Hand dieser seiner politischen Garde zurück: es wird damit ganz und gar sein eigen. Der Führer weiß, daß er sich in jeder Sekunde auf die Festigkeit und Schneidigkeit dieses Instruments verlassen kann. Neben der SA, die Volk und Staat zu schützen hat vor den Kräften, die es wagen sollten, den Volkswillen zu unterdrücken, steht festgefügt die Politische Organisation der Partei.

Natürlich soll das Ganze, SA und SA, eine Auslese sein. Eine Auslese von Führern. Aber diese Auslese wurde nicht geschaffen, um zu herrschen über das Volk, sondern um dem Volk zu dienen. Und niemand hat das am Sonntag klarer und überzeugender ausgesprochen, als der Führer selbst.

In ergreifenden Worten hatte schon vor ihm Rudolf Hess die Aufgabe des politischen Leiters gekennzeichnet. Vorbild sein! Das ist das wichtigste an dieser Aufgabe. Vorbild sein, weil man sich stets dessen bewußt sein muß, daß man dort, wo man steht, als Vertreter von Hitlers Geist steht, daß man dort allein dank dem Führer steht. Stolz darf jeder sein auf das, was die Bewegung unter der Führung Hitlers geleistet hat und noch leisten wird. Aber dieser Stolz hat nichts mit Standsdübeln zu tun. „Schafft nicht einen Standsdübel in eurer Bewegung, dübelt euch nicht mehr als eure Brüder!“ So hat Rudolf Hess den Mitgliedern der SA, die in Amtswaltern und Führern der SA, und des Arbeitsdienstes, zugerufen.

Daß die Bewegung, und zumal die Politische Organisation, nur im Dienste des deutschen Volkes zu arbeiten hat, und daß sie nur dann ihre Arbeit getreulich verrichtet, wenn sie nach wie vor die Zustimmung der erdrückenden Mehrheit des Volkes auf ihrer Seite hat, das hat der Führer dann in seiner Rede noch mit besonderem Nachdruck betont. Wieder hat sich Adolf Hitler mit dieser seiner Rede als Räuder neuer und fruchtbarer Erkenntnisse, als der weitsehende und wegweisende Staatsmann seines Volkes erwiesen.

Das ist das wahrhaft Große und Bewundernswerte an Adolf Hitler, daß er nun nicht etwa eine Lehre, ein Programm nach einem ganz bestimmten Schema in die Wirklichkeit überträgt, sondern daß er mit der Ueberlegenheit des Genies immer wieder neue Möglichkeiten entdeckt, um die Lehre als etwas Innerliches, als etwas mit dem Herzen und dem Verstand Erfasstes dem Volke einzuverleiben. Diese Genialität treibt immer neue Blüten, sie überrascht und entzückt immer wieder von neuem und bereitet vor allem denen im Auslande Wein, die mit der Auffassung hauffieren gehen, die nationalsozialistische Bewegung werde sicherlich bald erstarren, Hitler werde nur gerade das ausführen, was er sich nun einmal ausgedacht hat, und er werde das um so selbstfischerer tun können, als ja der Apparat der Partei das ganze Volk beherrscht.

Wir dürfen annehmen, daß man namentlich in Wien dieser Auffassung mit besonderer Vorliebe huldigt, weil sie das eigene Unvermögen, die eigene Ungulänglichkeit noch am



Gift aus Amerika

von LUDWIG ANTON

(25. Fortsetzung.)

Copyright durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg 1933

Eva leiht einer Unbekannten 1000 Franken

Die junge Dame war um einen Kopf kleiner als Eva, also mittelgroß, dunkelbraun, sonnenverbrannt. Lebhaft, dunkle Augen, ein kleiner, naturroter, schwellender Mund, kleine, schmale Hände und Füße. Die Gestalt vollschön. Sehr lebhaftes, sprühendes Temperament.

„Bitte, Madame“, sagte die junge Dame. „Leihen Sie mir tausend Franken.“

Eva lachte: „Warum gerade ich?“

Auch die junge Dame lachte: „Sie gefallen mir. Ich wende mich nicht an Leute, die mir nicht sympathisch sind.“

Entschieden eine dröckliche Sache. Gewöhnlich sucht man sich als Schuldner Leute, die einem zu Gesicht stehen, Geld aber nimmt man von Verehrten und Ungerechten. Tausend Franken waren 200 Schillinge. Für Eva kein hoher Betrag. Sie zog die Börse: „Sie gefallen mir auch, hier.“

„Danke.“ Die Kleine nahm die Note und lief davon.

„Eigentlich ein Leichtfönn“, sagte sich Eva. „Für das Geld, das ich da wohl auf Nummerwiedersehen einer Unbekannten geborgt habe, mußte ich einen Monat lang in Wien in Diensten des Herrn Hart schaffen, und Fräulein Hart schwang die Hungerpeitsche über mich und ließ ihre schlechte Laune an mir aus. Und hier gebe ich die Summe einer Fremden, nur weil ich ihr sympathisch bin. Das hätte ich mir eigentlich nie zugetraut.“

Die Frau Oberst Pelikan hatte verloren, verloren, verloren. Sie sah mit rotem Kopf da und sah mit stieren Blicken der Karte des Croupiers nach, der ihren Einsatz einzog. „Gib mir Geld, Eva.“

„Ich kann nicht.“

„Du hast doch nicht gespielt.“

„Oh, doch. Nebenbei. Ich bin genau tausend Franken ärmer als vor zehn Minuten. Daran bist du schuld. Ich wäre nicht ins Kasino gegangen, wenn nicht du...“

„Also, du willst mir kein Geld geben?“

„Ich bin so ziemlich blank. Außerdem habe ich Hunger. Wollen wir nicht in eine Konditorei? Vom Kasino habe ich genug.“

„Ich eigentlich auch“, bekannte Frau Etelka. „Man bekommt zwar hier...“

„Aber ich bin doch im Strahlenkleid“, wandte Eva ein. „Unter dem Mantel sieht man das nicht, aber hier...“

Sie holten die Leberkleider. Als sie das Kasino verließen, legte sich von rückwärts eine Hand auf Evas Schulter. Hinter ihr stand die junge Fremde, der sie vor wenigen Augenblicken 1000 Francs geborgt hatte.

„Ah, da sind Sie ja. Also, ich habe verloren. Ich habe die 1000 Francs auf rot gesetzt und das Geld stehen lassen. Zweitmal kam rot, dann schwarz. Das Geld war mit einem Schlage weg. Und jetzt habe ich einen solchen Hunger!“

„Wollen Sie mit uns in die Konditorei...?“

„Kennen Sie mich denn?“

„Nein, aber da ich Ihnen nun mal sympathisch bin...“

Etelka, die nicht englisch konnte und daher kein Wort verstanden hatte, wandte sich an Eva. „Möchtest du mir nicht die junge Dame vorstellen?“

„Das wird schwer gehen. Sagen Sie, Fräulein, welche Sprachen sprechen Sie?“

„Englisch und Spanisch.“

„Ich spreche deutsch, englisch und französisch und meine Freundin deutsch, französisch, ungarisch und tschechisch.“

„Tschechen? Das sind doch die Leute, die den armen Kronprinzen von Germany umgebracht haben?“

„Nein. Wirklich nicht.“

Sie waren in der Konditorei angelangt. „Ich heiße Eva, Gräfin Nothenberg. Meine Freundin ist die Frau des Colonel Pelikan.“

„Ich bin Juana della Rocca“, sagte das junge Mädchen mit dem Stolz einer Königin.

„Hast du den Namen schon gehört?“ fragte Eva.

„Juana della Rocca? Nie gehört.“

„Sie sind eine wirkliche Gräfin?“ fragte Juana. „Eine, die von alten Königen und Kaisern herkommt, und nicht eine, die sich selbst gemacht hat?“

„Ganz echt“, stellte Eva fest. „Seit mehr als 600 Jahren. Aber im Jahre 1918 haben sie in Wien gesagt, daß es keine Grafen mehr gibt.“

„Pöhl!“ machte Miss Juana. „Aber geben Sie mir bitte Ihre Wohnung an, wegen meiner Schuld.“

Das Gespräch schleppte sich mühsam fort. Denn Eva zog Etelka immer wieder hinein und mußte daher den Dolmetsch spielen.

Indessen war Heinz längst zum Hafen gelangt. Als er nach dem Schiffe des Herrn Beckert fragte und nach der Möglichkeit, hinzugelangen, sagte ihm ein Matrose, daß M. Deprince von Credit Foncier ein Motorboot gemietet habe und im Begriff sei, hinüberzufahren.

Heinz ging etwa zwanzig Schritte seewärts. Ein kleiner, gedrungen Herr stand da vor der Laufbrücke des Bootes. Weiße Fliege am Arm, das rote Bändchen im Knopfloch.

„Gefallen, Herr Direktor: Graf Heinrich Nothenberg aus Wien in Oesterreich.“

„Sie kennen mich?“

„Ich sah sie in Wien in Gesellschaft des Direktors Meier. Sie haben ein Gesicht, Herr Direktor, das man nicht vergißt.“

Der Franzose verbeugte sich geschmeichelt: „Sehr liebenswürdig, Herr Graf, ich erinnere mich. Es war sehr interessant. Aber ich muß...“

„Ich auch. Ich wollte Sie bitten, mich zum Schiffe des Mr. Beckert mitzunehmen. Selbstverständlich trage ich die halben Kosten.“

„Davon kann doch keine Rede sein. Ich meine, von der Kostenbeteiligung. Wer wird denn so genau rechnen? Ich habe eine so angenehme Erinnerung aus Wien mitgebracht... Bitte, Herr Graf, wollen Sie einsteigen?“

Nach kurzer Fahrt legten sie an der Nacht des Amerikaners an. Eine Türe öffnete sich in der Schanzverkleidung, sie stiegen leicht hinüber, die Türe schloß sich hinter ihnen, ein Licht flammte auf. Die beiden Herren stiegen eine mit Teppichen belegte Treppe aufwärts und gelangten in einen großen, glasgedeckten,

hellen Saal mit Klubfauteuils und kleinen Tischen. An den Wänden hingen Waffen, kostbare Gemälde und Wappen. Mehrere Rauchfische und ein großes Billard hielten den Raum als Herrenzimmer.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe)

Kurzberichte aus aller Welt

Haftbefehl gegen den früheren bayerischen Landwirtschaftsminister Wuhlhofer
Die Staatsanwaltschaft Regensburg hat gegen den ehemaligen bayerischen Landwirtschaftsminister Wuhlhofer Haftbefehl erlassen. Es werden ihm Vergehen gegen das Genossenschaftsgesetz und fortgesetzte Betrügereien zur Last gelegt. Die Blätter melden, daß Wuhlhofer nach England geflüchtet sei. Bei den Betrügereien soll es sich um Beträge in Höhe von 500 000 RM. handeln, die durch Spekulationen entstanden sind. Wuhlhofer gehörte zu den führenden Leuten des früheren „Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes“.

Hamburger Reeder zu Zuchthaus verurteilt

In Hamburg wurde in einem großen Meinsprozeß nach 13 Verhandlungstagen der Schiffreeder Robert Peichtau zu insgesamt 7 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Weitere Angeklagte erhielten Zuchthaus- und Gefängnisstrafen. Peichtau hatte seine zahlreichen Prozesse stets dadurch für sich entschieden, daß er die von ihm wirtschaftlich abhängigen Mitangeklagten zu falschen Aussagen vor Gericht verleitete.

Ein echter Spitzweg verschwunden

Bei der Versteigerung der Einrichtung des Schlosses Pantau im Kreise Ranslau (Schlesien), die am Montagvormittag beginnen sollte, wurde festgestellt, daß ein echter Spitzweg fehlte, für den großes Interesse in Kunstliebhaberkreisen besteht. Ebenso waren zwei wertvolle Teppiche verschwunden. Einer davon ist in einem Versteck im Schloße wieder gefunden worden. Der andere Teppich und das Gemälde konnten noch nicht entdeckt werden.

Die Aufräumungsarbeiten im Deggeler Unglücksgraben

Die Arbeiten in dem Unglücksgraben von Deggeler werden planmäßig fortgesetzt. Man begann mit der Herrichtung der Maschinen und Motoren in den Pumpstammern, mit der Erneuerung der Kraftstromleitung und der Wasserleitung. Erst wenn wiederum Luftproben aus den noch abgeperrten Schächten chemisch analysiert sein werden, kann über das weitere Vordringen in die Grube entschieden werden. Am Samstag stieß man beim Eindringen in einen Gang auf die Leiche des Bergmanns Pink. Der Leichnam ist gut erhalten und noch nicht in Verwesung übergegangen. Alle geborgenen Leichen müssen innerhalb von 24 Stunden beerdigt werden. In der Beerdigung dürfen nur die nächsten Anverwandten teilnehmen.

Ein Priester schießt zwei Klosterbrüder nieder

In dem slowenischen Kloster Krasna verließ ein vor Jahresfrist wegen seines Lebenswandels strafversetzter weltlicher Priester, Savakis, während der Andacht, ohne die vorgesehene Schlußgebete zu beenden, plötzlich die Klosterkapelle, verschaffte sich Eingang in die Zelle des 70jährigen Klosterpaters Ambros und schoß diesen nieder. Hierauf drang er in die Zelle eines 23jährigen Klosterbruders Bernartovicus ein und gab auch auf diesen mehrere Revolvergeschosse ab. Der um sich schießende Priester konnte schließlich überwältigt und verhaftet werden. Bei der ersten Vernehmung gab er als Grund für seine Tat an, daß das Klosterleben für ihn schlimmer als Gefängnis gewesen sei und er es länger nicht habe ertragen können. Die beiden Verletzten schweben in Lebensgefahr.

Kleine Chronik

Geheimrat Dr. Fris Hartmann, der Vorsitzende des Direktoriums der Gemeinschaftsgruppe deutscher Hypothekenbanken, ist am vergangenen Samstag in seinem Jagdrevier Alt-Sieversdorf bei Wuckow (Mark Brandenburg), tödlich verunglückt. Er glitt beim Abstieg vom Hochfah auf der beim Nebel schlüpfrig gewordenen Leiter aus, wobei sich sein Gewehr entlud.

In Halle a. S. beantragte in einem Prozeß gegen den Fabrikdirektor Hermann Bulle aus Naumburg a. S., in dessen Glasfabrik in Groß-Ravna es mehrmals gebrannt hat, der Staatsanwalt wegen Brandstiftung und Versicherungsbetrug fünf Jahre Zuchthaus und 50 000 RM. Geldstrafe.

Ein mit acht Personen besetztes amerikanisches Verkehrsflugzeug, das am Freitag in einen Schneesturm geraten war und seitdem vermißt wurde, ist in den Wasatch-Bergen (Utah) am Rande einer tiefen und engen Schlucht zerstückt aufgefunden worden. Die Insassen sind bei dem Unglück ums Leben gekommen.

Nach einer Meldung aus Sachajuku (in der Nähe des Tungari-Flusses, Mandjukur) wurden dort am Sonntag 20 Chinesen angeblich wegen Plünderung der chinesischen Postanstalt, öffentlich hingerichtet.

Der Samstag und Sonntag in München und Berlin



Der Führer bei seiner Rede vor den 2000 älteren Parteigenossen im Münchner Hofbräuhausaal. In diesem Saal wurden vor jetzt 14 Jahren zum erstenmal die 25 Programmpunkte der NSDAP. verkündet.



Oben: der Vorbeimarsch der Ehrenkompanie vor dem Reichspräsidenten unter den Linden. Unten: Reichspräsident und Reichsleiter in schweigendem Gedenden vor dem Mahntafel des Ehrenmals unter den Linden. Von links nach rechts: Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt, Admiral Raeder, Vizekanzler v. Papen, Adolf Hitler, Oberst v. Hindenburg, der Reichspräsident, Ministerpräsident Göring, Reichswehrminister v. Blomberg, Reichsminister Seelde und der Chef der Deeresleitung General von Frisch.

Aus der Landeshauptstadt

Warmer Tag im Kurzfäll

Meine Wirtin behauptet, es sei April, und bringt die ganze Wohnung zur gründlichen Ventilation auf den Küchenteil. Mein Zimmer ist leer. Ich weiß nicht, wo mein Hauptbett. Gegenüber steht die Sonne wehrlos vor gelben Sonnenvorhängen. Da ist die gute Stube. Gegenüber, nochmals, lärmt ein Kanarienvogel den ganzen Mittag in der Sonne im Käfig und im Stodwerf darüber sitzt eine alte Frau und schält unermüdet Kartoffeln. In der Sonne natürlich. Auf der Straße toben lauter Kinder um die Bäume und spielen die uralten Spiele, vom Fangen bis zu den Märkeln, und Himmel und Hölle, wobei man feierliche Figuren auf einem Fuß hüpfen muß.

Auf der Straße bekommt man erdulst wirklich händige Schube. In der Drangerie macht sich die Sonne bei den Menschen besonders beliebt, die auf den Bänken sitzen und von Dingen reden, die man immer um die Zeit spricht, weiß keine und Pläne. Dazwischen schreien die Kinder, wenn ein Kind mal auf den Rasen tritt. Vorhritten müssen eingehalten werden. Selbst wenn die ersten warmen Tage rumoren.

Auf der Kaiserstraße zittert diese zwittrige Atmosphäre um die Menschheit, die heute un- streitbar etwas außer Form gekommen ist, diese Luft, bei der man nicht weiß was Verdunstung, was Wärme, was Parfüm und was Unruhe ist. Sogar bunte Luftballons quackeln über den Köpfen. In den Schaufenstern schimmert Blütenzauber der weißen Woche. Die Luft ist voll veralteter Herrlichkeit und Fülle des ganzen Frühlingstages, der in kommenden Wochen fallen wird. Stopp! ... beinahe hätte einem erwischt. Man muß aufpassen. Vorhritten müssen eingehalten werden, selbst wenn usw. Selbst auf die Gefahr sich des literarischen Diebstahls schuldig zu machen, zitiert man die Verse: „Und alle Mädchen lächeln so verwirrt...“ Oder so ähnlich. Weiter weiß man nicht mehr. Aber das genügt, um guten Fahrwind in die Takelage zu bekommen. —bei—

Opferstockfundgebung der Karlsruher Studentenschaft

Wiederum wurde die dritte und letzte Studentische Winterhilfswoche am Montagmorgen um 10 Uhr mit einer schlichten Opferstockfundgebung im geschmückten Portal der Technischen Hochschule eröffnet.

Nachdem cand. Schmitt, der Leiter des Studentischen Winterhilfswerkes, die zahlreich Versammelten begrüßt hatte, unter denen man u. a. auch Rektor Prof. Kluge und Kanzler Prof. Geisler bemerkte, ergriff N. S. W. - Betriebsstellenleiter Seiger zu einer kurzen prägnanten Ansprache das Wort, in der er a. a. betonte:

Wir Nationalsozialisten waren immer Männer der Tat, und da es nicht meine Aufgabe ist, hier über den Sinn und Zweck des N. S. W. zu sprechen, so möchte ich darauf hinweisen, daß es unter aller Pflicht ist, im Wunsch des Führers am großen Werk mitzuarbeiten. Wir wissen, daß viele von Ihnen das letzte Scherlein für das N. S. W. beigetragen haben, aber ich bitte Sie, daß alle jene heute noch mitzutreten, die bisher noch zurückblieben. Lassen Sie mich diesen letzten Appell mit der Aufforderung schließen, daß es ja nicht um die Pfennige geht, sondern um den Sinn im letzten Grunde, so daß jeder von Ihnen einmal sagen kann: Wir haben damals mitgeholfen, ein neues Reich, ein Drittes Reich zu bauen!

Markante Worte sprach darauf Kreisleiter Borch, er führte u. a. aus: Der Führer hat aufgerufen zum Kampf gegen die Not. Auch hier helfen sich die Studenten in die Front der Tat, der Volksgemeinschaft. Schon damals in Langemarck war auch der Student das Vorbild der Tat, er legte das Leben zum Opfer ein. Dieser Geist blieb lebendig. Heute und immer schon wirken Sie am N. S. W. mit, es gelang ein Sozialismus der Wirklichkeit. Wir können sagen, dieses große Hilfswerk ist gelungen. Es hat niemand gebürgert und gefroren, aber jetzt beim Durchbruch der Frühlingssonne da wollen wir erst recht durch-

harren. Sie sind berufen — fuhr Kreisleiter Borch fort — später Führer zu sein, und das setzt Unterordnungsmännern voraus. Sie müssen sich zur Erkenntnis durchringen, daß wir in einer ganz bedeutenden Zeit leben, die dem deutschen Traum Erfüllung brachte. Wir machen Geschichte! Und Sie, meine jungen Kameraden,

sind berufen, das Werk des Führers zu vollenden, seien Sie dem Führer treu! Cand. Schmitt schloß die Kundgebung mit dankbaren Worten, die in einem Sieg-Heil ihren Abschluß fand. Nun drängten sich die Teilnehmer zum Opferstock, um ihr Scherlein zum großen Hilfswerk beizutragen.

Die Reichsbahndirektion Karlsruhe schafft Arbeit

Auftragsvergebung für 1 Million Reichsmark an das Handwerk Beschleunigte Fertigstellung der neuen Telegraphenwerkstätte

Die schon wiederholt berichtet wurde, weit-eifern unsere behördlichen Instanzen mit den privaten Hausbesitzern in dem Bestreben, dem Handwerk Arbeit zu geben, um den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit in rastloser Weise fortzusetzen.

Zu den bedeutungsvollsten Aufträgen, die von einer Reichsbehörde dem bad. Handwerk zuteil wurde, gehört derjenige der Reichsbahndirektion Karlsruhe, die die Summe von über einer Million Reichsmark

aus dem Winterhilfsfond zur Verfügung stellte. Zahlreiche kleinere und mittlere Auftragsarbeiten in Höhe von 100 bis zu 5000 Reichsmark wurden an badische Handwerksfirmen erteilt. Eine Reihe von Instandsetzungsarbeiten, insbesondere Hochbauarbeiten, wurden an den der Reichsbahndirektion gehörigen Gebäulichkeiten innerhalb der Landeshauptstadt durchgeführt, außerdem sind zur Zeit noch etliche Handwerkerfirmen mit Erneuerungsarbeiten, Innenaustattungen, räumlichen Vergrößerungen von Bistros u. dgl. an Gebäuden innerhalb des Bezirks Karlsruhe beschäftigt.

Alle diese Arbeiten werden bis zum 31. März zum Abschluß gelangen. In den letzten Wochen ist außerdem der

Neubau der Karlsruher Telegraphenwerkstätte

am Karlsruher Personenbahnhof Unterhand des Schienenstranges bei der Ausfahrt in Richtung Rastatt, rüstig vorangeschritten. Die Arbeiten an dem Neubau, die schon vor anderthalb Jahren in Angriff genommen wurden, vorübergehend aber ausgesetzt werden mußten, gehen jetzt schnell ihrem Ende entgegen. Das Reichsbahnbetriebsamt Karlsruhe konnte erst dieser Tage eine Reihe von weiteren Ausbauarbeiten an dem Neubau vergeben. Die neue Telegraphenwerkstätte der Reichsbahn wird nach ihrer Fertigstellung vor allem Telegraphenapparate, Blockeinrichtungen, Masten und dgl. bergen.

Nach Inbetriebnahme der neuen Werkstätte wird die alte Telegraphenwerkstätte, die sich als langgestreckte Halle entlang der Baumeisterstraße am alten Bahnhof hinzieht, aufgegeben werden. Die Halle mit der Baustelle ist schon vor längerer Zeit von der Stadtverwaltung Karlsruhe erworben worden, da die Stadt dieses Terrain zur Verwirklichung ihrer neuen Bauprojekte im Gelände des ehemaligen Bahnhofs benötigt.

Bierzeugung im Karlsruher Wirtschaftsgebiet an 11. Stelle

Im Landesfinanzamtsbezirk Karlsruhe wurden im letzten Jahre von 45 000 D. Malz 254 000 Hektoliter Bier erzeugt

Sobien ist eine verlässliche Zusammenstellung des Brauereiverbrauches und der Bierzeugung der 26 Landesfinanzamtsbezirke Deutschlands herausgegeben. Nach dieser Aufstellung steht der Landesfinanzamtsbezirk Karlsruhe, zu dem das Karlsruher Wirtschaftsgebiet gehört, mit der Bierzeugung an erster Stelle. Die Bierzeugung ist 1933 gegenüber 1932 geringfügig zurückgegangen. Die Bierzeugung betrug vom 1. bis 3. Rechnungs-

vierteljahr 1933 insgesamt 26 516 542 hl, darunter befindet sich Einpilsbier, Schanpbier, Vollbier und Starkbier; der größte Teil entfällt auf Vollbier mit 25,4 Millionen Hektoliter. Für die Bierzeugung wurden im Deutschen Reich im letzten Rechnungsjahr — Oktober bis Dezember 1933 — 4,6 Millionen Doppelzentner Gerstenmalz und 26 400 Doppelzentner Malz verbraucht. Ferner wurden für die Bierherstellung 4,1 Millionen Kilogramm Zuckersäfte und 163 000 Kg. Farbstoffe benötigt. Diese Zahlen lassen erkennen, welche

Bedeutung das Brauereigewerbe im Wirtschaftsleben hat.

Bierzeugung und Branntstoffverbrauch im Karlsruher Wirtschaftsgebiet

Nach den Brauereibetriebsbüchern im Landesfinanzamtsbezirk Karlsruhe wurden von den heimischen Brauereien im letzten Rechnungsjahr 253 554 Hektoliter Bier erzeugt und in den Verkehr gebracht, davon entfällt der größte Teil auf Vollbier mit 250 700 Hektoliter. Für die Bierzeugung wurden im heimischen Wirtschaftsgebiet, dem Landesfinanzamtsbezirk Karlsruhe, 44 961 Doppelzentner Gerstenmalz benötigt und zum wesentlichen Teil aus dem heimischen Wirtschaftsgebiet bezogen.

Die größte Bierzeugung hat der Landesfinanzamtsbezirk München mit 1,1 Millionen Hektoliter aufzuweisen, dann folgt der Landesfinanzamtsbezirk Nürnberg mit 831 000 Hektoliter, an dritter Stelle Berlin mit 738 000 Hektoliter.

Die 300 Wünsche der Karlsruher:

Ruht das Kapital in unseren öffentlichen Anlagen

Jetzt ist es Zeit! Bald wird es überall draußen zu grünen und zu sprießen anfangen, weshalb erfreulicherweise nun in unseren öffentlichen Parks und Anlagen bereits Wege, Beete, Wiesen hergerichtet werden und alles getan wird, diese Erholungsstätte unserer Bevölkerung und Sehenswürdigkeiten unserer Landeshauptstadt für die milde Jahreszeit

für Einheimische und Fremde möglichst schön instandzusetzen.

Im „Karlsruher Tagblatt“ stand im Januar die dankenswerte Anregung, daß unsere interessanten Bäume und Sträucher, die einheimischen, wie die exoten, wo sie in bemerkenswerten Exemplaren und Gruppen in unsere öffentlichen Anlagen im Schlossgarten, auf dem Schlossplatz, im Stadtgarten, im Botanischen Garten, im Erbprinzenpark usw. vorhanden sind, mit Schildern nach Namen und Art bezeichnet werden. Karlsruhe verfügt wirklich an lebenswerten und kennenswerten Vertretern der Pflanzenwelt dank seines milden Klimas über eine große Auswahl.

Es wäre recht wünschenswert, wenn nun die verantwortlichen Stellen sich zu dieser Anregung äußern möchten. Es handelt sich meines Erachtens hierbei um Arbeitsbeschaffung produktiver Art. Denn einmal wird Karlsruhe dadurch dem Fremden etwas Neuartiges bieten, besonders wenn die Bezeichnung vor allem in deutscher Sprache, evtl. mit Erläuterungen und bei Baum- u. Strauchgruppen möglichst lehrreich, wie das im „Karlsruher Tagblatt“ ja vorgeschlagen worden ist, und zum andern wird bei der einheimischen Jugend und bei den Erwachsenen tatsächlich das Interesse für die lebendige Natur, das ja leider in den letzten Jahrzehnten hinter dem Technischen allzu sehr zurückgeblieben ist, wieder erweckt und auch dadurch Kraft und Freude geschaffen. Schließlich kann auch das Gewerbe und sei es nur das Emaillegewerbe oder der Porzellanmaler, Beschäftigung finden. Unter Leitung von Wissenschaftlern oder erfahrenen Gärtnern könnten eventuell geeignete Studierende oder höhere Schüler zu dieser wahrlich jedem Naturfreund Freude machenden Arbeit, vielleicht auch geeignete Mitglieder des Arbeitsdienstes, herangezogen werden. J. R.

Wie wenig ist eine Million?

Viele Menschen glauben, daß eine Million Mark ungeheuer viel Geld sei. Das ist an sich ganz richtig, wenn man von der Lage eines Privatmannes ausgeht. Für den privaten Verbrauch ist eine Million Mark soviel Geld, daß jeder glaubt, man könne dafür die halbe Welt kaufen.

Sehr wenig ist aber eine Million, wenn man sie einmal im Rahmen der ganzen Volkswirtschaft oder auch nur im Rahmen der Gemeinschaftsarbeit innerhalb einer Stadt betrachtet. Wenn wir in der Zeitung lesen, daß bei der Sammlung für das Eintopfgericht in Berlin eine halbe Million Mark zusammengekommen ist, dann freuen wir uns und denken: Das reicht ja wieder für eine Weile. Nun muß das Winterhilfswerk in Berlin aber für mehr als eine Million Mark zusammenforgen. Somit würden auf den Kopf des Bedürftigen aus der Eintopfammlung noch nicht einmal 50 Pf. entfallen. Davon kann er sich einmal fatteden. Der Winter dauert aber 6 Monate und jeder Monat hat im Durchschnitt 30 Tage!

Wir sind alle darauf angewiesen, daß wir einer dem andern helfen. Das ganze Leben beruht auf einer solchen Zusammenarbeit. Keiner von uns könnte in der Eisenbahn fahren, wenn er allein oder mit wenigen Freunden dafür sorgen müßte, daß die Bahnen und die Lokomotiven gebaut werden. Eine Schnellzuglokomotive kostet 300 000 bis 400 000 RM. Ein Schnellzugswagen kostet nicht weniger als 100 000 RM. Für eine Million bekommt man also nicht mehr als 10 einfache Personenwaggons. Ähnlich ist es beim Straßenbau. Für eine halbe Million Mark können nur etwa 3,5 Kilometer der neuen Reichsautobahn mit ihren vier Fahrbahnen gebaut werden. Es gibt Gebäude, die viele Millionen verschlingen. Der Bau des Reichstagsgebäudes in Berlin hat nicht weniger als 30 Millionen Mark gekostet.

Nun kann man sich vorstellen, welche Summen erforderlich sind, um etwa 16 Millionen nohlebende Volksgenossen den ganzen Winter lang gegen Hunger und Kälte zu schützen. Es kommt dabei auf jeden Pfennig an. Aber hundert Millionen Pfennige machen erst eine Million Mark aus. Und eine Million Mark ist sehr wenig! Das müssen wir uns immer vor Augen halten und wirkliche Opfer bringen, um den Kampf gegen Hunger und Kälte zu gewinnen.

Aus Beruf und Familie Geburtstagsfest

Sein 62. Lebensjahr vollendet am heutigen Tage Stadt. Verwaltungs- und Verkehrsdirktor Julius Lacher. Es gibt wohl kein Gebiet der weit verzweigten Verkehrs-, wirtschafts- u. kulturpolitischen Bestrebungen, das der nunmehr seit 46 Jahren im Dienst der Stadt stehende Beamte nicht in irgend einer Form bearbeitet oder richtunggebend für Karlsruhe und badische Verhältnisse beeinflusst hätte. Großen Wert legte Verkehrsdirktor Lacher seit jeher vornehmlich auf die Pflege des Heimatgedankens. Als Mitgründer des Karlsruher Verkehrsvereins, der bekanntlich am 2. November 1903 durch Stadtrat Robert Osterstag ins Leben gerufen wurde, richtete Julius Lacher schon frühzeitig seine Hauptaufmerksamkeit auf die großen Interessen des badischen Fremdenverkehrs und war an der Gründung des badischen Verkehrsverbandes am 16. Juni 1906 hervorragend beteiligt. Im Weltkriege zeichnete sich Verkehrsdirktor Lacher als Frontoffizier aus. Dem weit über Karlsruhe und die Grenzen des badischen Landes hinaus bekannten verdienstvollen Verkehrsfachmann mit seiner sprichwörtlich gewordenen ungeborenen Arbeitskraft im Dienst der Allgemeinheit gelten heute unsere besten Glückwünsche.

Hohes Alter. Frau Berta Fink, Witwe, im Karl-Friedrich-Leopold- und Sofien-Stift, ist heute 80 Jahre alt. Ueber ein Menschenalter ist sie schon Besitzerin des von ihr gern geliesenen „Karlsruher Tagblattes“. Unsere besten Wünsche zum Feste!

Todesfälle. Am Samstag verschied im 60. Lebensjahre Rittmeister a. D. Kunstmaler Adolf Kunz. Den Heimgegangenen betrauern nebst zahlreichen Freunden und Bekannten Gattin, Sohn und Tochter. — Nach kurzer schwerer Krankheit verstarb hier am 25. Februar Kaufmann Wilhelm Wiert.

Arbeitsteilung zwischen HJ. und evang. Jugend

In Ausführung des zwischen dem Reichsbischof und dem Reichsjugendführer geschlossenen Abkommens wurde der Montagnachmittag und der Freitagnachmittag einer jeden Woche dem evangelischen Jugendwerk für die Betätigung in erzieherischer und kirchlicher Hinsicht zur Verfügung gestellt. In diesen Tagen ist für die Betätigung des evangelischen Jugendwerkes, also notwendigenfalls vom Dienst der Hitlerjugend bzw. des Bundes deutscher Mädel Urlaub zu gewähren. Für das Jungvolk und die Jungmädchengruppen gilt das Gleiche entsprechend für den Montagnachmittag.

Verurteilte Schwarzröhler

Vom Oktober bis Dezember 1933 sind wegen Errichtung und Betrieb nicht genehmigter Funkanlagen 187 Personen (gegenüber 217 im gleichen Zeitraum des Vorjahres) verurteilt worden. In 150 Fällen wurde auf Geldstrafe (bis zu 100 RM.), in 7 Fällen auf Gefängnisstrafen erkannt. Wegen Beihilfe oder Mitläufigkeit sind zwei Personen verurteilt worden.

Großkampf um den Ladentisch



Hausfrauen bei der „Wäschelacht“ während der weißen Woche

Carlstrüher Sagblatt

Unterhaltungsblatt

Dienstag, den 27. Februar 1934

ROMAN VON PAUL OSKAR HÖCKER
Copyright 1933 by Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München.



Schritte, so als fände er: „Na, — das hätte ja doch keiner von euch Zweibeinern vollbringen können!“
 „Nun muß er aber auch eine Beförderung bekommen“, mahnte der Kaufmann, was Babette gleich mit Genuß und auf sie.
 „Nawohl, das muß er!“ kimmte sie an. „Gelt, Bamber, du seiner Beschuld, du außergerichtlichster Rächer du! Und weil er so gerne Eier frist, soll er gleich zwei eingeäschelene bekommen. Komm nur!“

Heil, Heil und Lieberheit

Von W. H. v. Künigsdorff

Es gibt kein älteres deutsches Grußwort als den heiligen „Heil“. Vor Jahrtausenden war „Gail“ das Wort, mit dem sich unsere germanischen Vorfahren begrüßten, das sie ihren Führern anboten, wenn sie siegreich aus der Schlacht kamen. Entstanden ist das Heil-Wort bei den Germanen in späteren Germanenvölkern, das damals die Dörfer überherrschte und die Diener. Doch sprachen die Götter ihr Grußwort mit einem „G“ am Ende, also „Gailis“, um schon im allgermanischen Sprachgebrauch lautete es so, war anfangs wohl noch mit besonderer Betonung auf dem heißen „a“, daher es denn auch immer noch „Gail“ hieß und das „Heil“ erst im frühen Mittelalter entstand.

Von allem Anfang an war der Heilruf gleichbedeutend mit einem Wunsch für das Wohlergehen. Heil sein hieß gesund, frei von Gefahr und glücklich sein. Heil bedeutete Hilfe und Sieg befähigen war. In dieser vielfältig verknüpften, aber immer nur Gutes stiftenden Bedeutung taucht das uralt e Wörterwort denn auch seit dem 12. Jahrhundert im deutschen Schrifttum auf. Camprecht, der Pfaffe, der geistliche Dichter aus Mittelalters, bringt in seinem alexandrischen schon den folgenden Satz: „Heil dir, sprach er, süne Min!“ (Sonne meint) und läßt seinem Heiden „arade unde heil“ wünschen. „Gros heil!“ und „Heil und ere“ findet sich im „Nivwein“ Hartmanns von der Aue, und der lustige Stricker, der deutsche Humorist aus dem 13. Jahrhundert, erzählt, daß es gebräuchlich sei, „umbe eines heil trinken“, wenn man wolle, daß ihm der Trunk wohlbestimme.

Auch im heiligen Wortlaut von Eichenbach kommt das Heilwort mehrmals vor. „Du hast gut heil!“ heißt es einmal und an anderer Stelle: „gescheide und heil!“ — „Glad und Heil!“ war im deutschen Mittelalter ein vielgebräuchter Grußruf. Aber in dieser Form war er damals noch nicht ins Volk gedrungen. Er war der Gruß, den sich die Ritter austauschten, wenn sie einander begegneten, und da hieß es denn auch wohl: „Heil und ere!“, wie es in den Dichtungen Walther von der Vogelweide wiederholt vorkommt, der das Heilwort gern in seine Poesien verflochten hat. Oder auch „got gebe dir heil!“ und „Got gebe alles heil!“, wie es der Meister Gottfried von Straßburg seinen Triften sagen läßt.

Man rief sich das „Heil“ aber nicht immer nur als Grußwort an, sondern wünschte sich auch Heil — heil und segne, oder „gut heil“, wenn es galt, etwas zu vollbringen, sei es eine Reize, ein Turnier oder einen Kampf, denn das Heil schloß alles Glück in sich. „Sie wünschen im alle heiles Berg — auch er lebe im 12. Jahrhundert — von seinem Heiden Walgalois, und dieses „Wahrsagen“ — des Heils ist nun wieder eine ganz besondere Form des Heilwortsgebräuchs. Man wünschte dem, der sich in Gefahr begab, sozusagen das Glück nach, und darin sollte und mußte die Erfüllung liegen. Ein hübscher und eigenartiger Heilwunsch, der namentlich im 17. Jahrhundert von Mund zu Mund gieng, war das treue Besorge „Heil gut“, das man gewöhnlich zweimal hintereinander sagte, worauf der andere meist ein höfliches „Gnadene!“ erwiderte, das man im Sinn von „danke“ gebrauchte.

Es kam auch vor, daß der Heilruf eine andere Bedeutung hatte. Dieser andere Gebrauch war schon im frühen Mittelalter aufkommen, zu der Zeit, als es oft genug geschah, daß im Dunkel der Nacht auf der Waise ein Mensch hinterhältig überfallen und niedergeworfen wurde und keiner da war, ihm beizustehen. Da, in der höchsten Not, brach der Hilfslose in ein lautes „Heilaloh!“ aus. „Heilal!“ rief er, und wer es hörte, wußte, daß sich da einer in Todesnot befand und man ihm helfen mußte. Der Name „Heilaloh!“ oder

„Heilaloh!“ entsprach dem Klang des Rufes. Er sollte manchen Schriftsteller heißen es auch „Heilalohere“, aber das sind Ausnahmen. Mit dem heiligendenden Ruf holte man auch beim plötzlichen Ausbruch eines nächtlichen Feuers die Nachbarn an Hilfe.

Man weiß, wenn auch selten, begnügte man sich nicht mit dem Heilworte, wie er häufig war, sondern machte das Heil zu einem „Lieberheit“. In den gewöhnlichen Sprachgebrauch hat sich dieses Lieberheit freilich nicht eingefügt. Aber die Mittelalters, denen nichts aus genug schon zum Preis ihrer Schwärmen, haben das Wort, das wohl auch einer von ihnen gepredigt haben mochte, gern angewendet. „Du alles heil überheil!“ rief einer dieser liebestoffigen Frühlingsliedersänger seiner Dame an, und das dürfte denn wohl für damals eine ganz besonders begehrte Grußformel gewesen sein, wiewohl auch die früheren Guten schon von einem „höchsten Heil“ sprachen, wenn dem Wort eine besondere Bedeutung zukommen sollte.

Im Lauf der Jahrhunderte ist der alte deutsche Heilruf dann mehr und mehr in Vergessenheit geraten, um so mehr als man schon im späteren Mittelalter begann, allerdings fremdsprachige, besonders französische Redemwendungen in die deutschen Grußformen zu flechten und es vornehm wurde, zu „salutieren“ statt zu grüßen. Aber wann und wo immer ein ferngestandener deutscher Mann für sein Land lebte und wirkte, da wachte auch das alte Heilwort wieder auf und fand seinen Weg zu denen, die an ihm hielten. Und so müde denn auch des markigen Rufs gedacht werden, den Ernst Moritz von Arndt einmal an seine deutschen Brüder ergeben ließ:

Das Wort, das unsern Mund geschätzet, Das Heil, das uns kein Teufel raubt Und kein Tormentur uns fürzet, Das sei gehalten und gesalbt!

Humor

Ans der Pfiansenkunde. Lehrerin: „Wer kann mir sagen, was Stängelgefäß sind?“
 Erna: „Das sind die Porzellannäpfe, die auf unserm Band freit stehen.“

Voransgelekt. . . . Entschuldigend Sie . . . ich fürchte, Sie haben meinen Platz eingenommen.“
 „Deswegen brauchen Sie sich nicht zu fürchten, vorausgesetzt, daß Sie ihn nicht wieder haben wollen.“

Das Testament eines Sonderlings. Die Harvarduniversität ist Erbin der Millionen des jüngst in Chicago verstorbenen Multimillionärs Wittford. Der alte Sonderling hat eine Reihe ungewöhnlicher Bedingungen an den Genuß der Erbschaft geknüpft. Vor allen Dingen muß das anatomische Institut der Universität aus seiner Haut eine Trommel verteilen lassen. Diese Trommel muß dem Vorsitzenden des Junggellenklubs, dem Wittford seit Jahrzehnten als Mitschiede angehört, übergeben werden. Der Präsident des Klubs muß alljährlich am 17. Juni mit sämtlichen Klubmitgliedern sowie den Verwaltenden Wittfords den Berg Banar in Ghur festlich besichtigen und auf der Höhe auf der Trommel von Haut Wittfords den „Hautschöcker“ schlagen; denn hier fand er auf einem steilen Felsen 17. Juni eine Schlacht statt. Aus den Lieberheiten der Haut, die nach Fertigstellung der Trommel verbleibt, soll das Album, in dem mit goldenen Feibern der Text der Deklaration der amerikanischen Unabhängigkeit gedruckt werden wird, eingebunden werden.

„Verbindlichen Dank, Herr Wittfen. Wenn Sie also gestatten — Und schon hat Effi das Innerste, das mit einem Schlag das Gesicht ringsum zum Schmelzen brachte: Sie wußte — äußerst beherrschend und gelassen, obwohl sie gar nicht mehr so sehr schaute — die Nummer des Personalgeheiß, besam aber nur Verbindung mit dem Vorzimmer und ließ sich — ohne nähere Begründung — zur Audienz bei dem A. G. gewaltigen vorsetzen. „Wann —? In einer kleinen halben Stunde? Vielen Dank!“

Herr Wittfen war nun ernstlich böse. „Na — Sie Kleines Feuerwerk — wenn Sie dort auch zu explodieren —“ Mehr sagte er nicht, aber er sah den Glimmer der „alten Garde“ an, das sie sich die gleiche Wirkung von einem „Feuerwerk“ im Zimmer des Ehefs verpasst wie er.

Hoffentlich hob Effi einen Bittel auf, den Herr Wittfen mit seinem Kermel vom Tisch gekreist hatte, schwiegend begab sie sich auf ihren Platz zurück. Ihre Miene sagte deutlich: Was ich mit da jetzt auch eingebrocht habe — nachgegeben wird nicht! Ehrenlos! In einer kleinen halben Stunde also —

Den Spottnamen Feuerwerk hatte Effi Tabbert in ihrem ersten Dienstauftritt als Schweißmaschinenfräulein in Nürnberg ihrer roten Haare — und ihres Temperaments wegen bekommen und von da nach Köln in die Filiale der Hamburger Exportfirma mitgebracht. Dem Seniorchef des Hauses Oppenmann war die junge Rheinländerin bei seinem Geschäftsbesuch weniger ob ihrer roten Haare aufgefallen als wegen ihres feierlichen Arbeitseifers, den sie in der frangösischen und englischen Korrespondenz bewies. Zum 1. Oktober ordnete er ihre Entsendung in das Hamburger Zentralfbüro an. Vier vermehrte der Personalchef jedoch auf Frankfurt am Main. Er hatte den Personalchef (geb. 2. 9. 1910 Wiesbaden, ledig, enangel) als Gedächtnistage die frange Schickerei, die der Senior von ihr gegeben: „Effi, das kleine Feuerwerk“.

Doch als sie sich zum Dienstantritt in der Dampfmaschine meldete, meinte der Senior bereits auf seiner großen Summe, und so konnte das „Feuerwerk“ vorläufig keine Verwendung als keine Privatsekretärin finden. Die bisherige Sekretärin, die sich schon abgesetzt sah, atmete auf. Aber für den Personalchef begann nun eine lange Folge von Schwierigkeiten. Er schickte die junge Rheinländerin in dieses und in jenes Exportbüro, und überall, wo noch Restarbeiten von Sommerurlauben oder andere unangenehme Tätigkeiten zu erledigen waren, bewährte sie ihren überragenden Katzenbrang. Nur Geduld besah sie nicht. „Man kann ihr geben, was man will, im zu hat sie's hin, spielen“, lautete der Geschäftsleiter, „denn famoser kleiner Best ist sie. Aber natürlich müßten die anderen alle, daß ihnen die Konkurrenz schädlich ist. Und da gibt es Heileren. Und als richtiges Feuerwerk explodiert sie da eben.“

„Zum Donnerwetter, ich glaube, Sie wollen sich über uns lustig machen, Fräulein Tabbert!“ Herr Wittfen, der zweite Kassier, ärgerte sich. „Er ärgerte sich sehr leicht. Er war ein wenig spottigen Gemüts. Ich habe Ihnen doch erst gestern Abend die Rechnungssätze von Eisenst. u. Co. und von der Seifen A. G. zum Nachrechnen gegeben.“

„Die Rechnungssätze vom vorvorigen Jahr —!“ Fräulein Tabbert beherrschte sich, aber sie war wütend. „Alles nachgerechnet — es stimmt und hier sind meine Aufzeichnungen zum Vergleich. Wenn ich vielleicht um neue Arbeit bitten dürfte, Herr Wittfen.“

„Deren Sie oder wie machen Sie denn das? Sie haben einen Arbeitsvertrah, Fräulein Tabbert —“ kichern von den anderen Kassiers, aber sie blieb unberührt, daß die „alte Garde“ der Abteilung auf seiner Seite war, wenn er gegen dieses „verrückte“ Arbeitstempo vorging.
 „Ich habe Ihnen doch erst gestern Abend die Rechnungssätze von Eisenst. u. Co. und von der Seifen A. G. zum Nachrechnen gegeben.“
 „Die Rechnungssätze vom vorvorigen Jahr —!“ Fräulein Tabbert beherrschte sich, aber sie war wütend. „Alles nachgerechnet — es stimmt und hier sind meine Aufzeichnungen zum Vergleich. Wenn ich vielleicht um neue Arbeit bitten dürfte, Herr Wittfen.“
 „Deren Sie oder wie machen Sie denn das? Sie haben einen Arbeitsvertrah, Fräulein Tabbert —“ kichern von den anderen Kassiers, aber sie blieb unberührt, daß die „alte Garde“ der Abteilung auf seiner Seite war, wenn er gegen dieses „verrückte“ Arbeitstempo vorging.
 „Ich habe Ihnen doch erst gestern Abend die Rechnungssätze von Eisenst. u. Co. und von der Seifen A. G. zum Nachrechnen gegeben.“

Das Testament eines Sonderlings.
 Die Harvarduniversität ist Erbin der Millionen des jüngst in Chicago verstorbenen Multimillionärs Wittford. Der alte Sonderling hat eine Reihe ungewöhnlicher Bedingungen an den Genuß der Erbschaft geknüpft. Vor allen Dingen muß das anatomische Institut der Universität aus seiner Haut eine Trommel verteilen lassen. Diese Trommel muß dem Vorsitzenden des Junggellenklubs, dem Wittford seit Jahrzehnten als Mitschiede angehört, übergeben werden. Der Präsident des Klubs muß alljährlich am 17. Juni mit sämtlichen Klubmitgliedern sowie den Verwaltenden Wittfords den Berg Banar in Ghur festlich besichtigen und auf der Höhe auf der Trommel von Haut Wittfords den „Hautschöcker“ schlagen; denn hier fand er auf einem steilen Felsen 17. Juni eine Schlacht statt. Aus den Lieberheiten der Haut, die nach Fertigstellung der Trommel verbleibt, soll das Album, in dem mit goldenen Feibern der Text der Deklaration der amerikanischen Unabhängigkeit gedruckt werden wird, eingebunden werden.



TECHNISCHE UMSCHAU

BEILAGE ZUM KARLSRUHER TAGBLATT

Schaffung eines „Energiewirtschaftsrats“

Ueber die notwendige Neuordnung der Energiewirtschaft hat sich das Mitglied des Ausschusses für Energiewirtschaft beim Deutschen Gemeindetag Direktor Dr. Mülling (Stuttgart) in bemerkenswerter Weise geäußert.

Er weist darauf hin, daß neben rund 16 Milliarden Kilowattstunden Strom rund 3,5 Milliarden Kubm. Gas in den öffentlichen Werken Deutschlands erzeugt werden. In der deutschen Hauswirtschaft werden neben 3,75 Milliarden Kilowattstunden Strom etwa 2,5 Milliarden Kubm. Gas verbraucht. Die Auffassung, daß Energiewirtschaftsproblem lasse sich auf den einfachen Nenner bringen „Kraft und Licht der Elektrizität, die Wärme dem Gas“ sei heute überholt. Die Elektrizität sei in breiter Front über ihren ursprünglichen Rahmen hinaus in das Gebiet der Wärme eingedrungen. Daraus habe sich ein lebhafter Interessenskampf der beiden Energiearten entwickelt, den sich eine wohlgeordnete Volkswirtschaft nicht länger leisten dürfe.

Infolge der Vielgestaltigkeit sei eine rasche befriedigende Einheitslösung undenkbar. Man könne sie nur schrittweise erreichen und werde mit ihr zunächst im engen Rahmen der Gemeinden, gegebenenfalls im weiteren Rahmen einzelner Bezirke beginnen müssen. Mit Vereinbarungen und Richtlinien allein werde man hierbei nicht weiterkommen. Man könnte zunächst an die Aufstellung von Energiebilanzen innerhalb eines Wirtschaftsbezirks denken, wobei die vorhandenen Kapazitäten bei Gas und Elektrizität festgestellt und ihr zweckmäßiger Einsatz bestimmt werden müßte. Entscheidend müsse sein, daß der Abnehmer nur mit der für ihn wohlfeilsten und zweckmäßigsten Energieart beliefert werde. Darüber hinaus müsse die Gemeinschaftsarbeit zwischen benachbarten Bezirken planmäßig einsehen, und Werkserweiterungen dürften nur da vorgenommen werden, wo sie tatsächlich notwendig sind. Bei der Wärmeversorgung wäre eine regionale Aufteilung in der Weise denkbar, daß das flache Land und die Aufsengebiete der Städte der Elektrizität, die Stadterne samt den Neubaugebieten in größerer Nähe dem Gas vorbehalten bleiben.

Weiterhin sei eine gegenseitige Abstimmung der Tarife für Gas und Elektrizität notwendig. Nach der organisatorischen Seite müßte vor allem von den zuständigen Stellen ein direktes Verbot der gegenseitigen Bekämpfung und Unterbietung für Elektrizitäts- und Gaswerke erlassen werden. Darüber hinaus sollte in allen Gremien die Behandlung der energiewirtschaftlichen Fragen zusammengefaßt werden, wofür sich in dem beim Deutschen Gemeindetag gebildeten Ausschuss für Energiewirtschaft und in den da und dort entstehenden Elektro-Gas-Fronten zum Zweck gemeinsamer Werbung für die Arbeitsbeschaffung erfreuliche Anfänge zeigen.

Besonders wirksam wäre die Zusammenfassung der Leitung von Gas- und Elektrizitätswerken in einer Hand. In der obersten Reichsinstanz aber werde ein richtungweisendes und kontrollierendes Organ mit wenigen Köpfen und großen Vollmachten nötig werden, ein Energiewirtschaftsrat. Alle diese schwierigen Probleme ließen sich aber nicht neuordnen ohne einen völligen Umsturz in der Gewinnung. Für machtpolitische Tendenzen bleibe heute in der Energiewirtschaft kein Raum mehr. Es dürfe künftig nur noch eine „übergeordnete“ Energiewirtschaft geben, die das Interesse des Volksganzen im Auge habe.

Leuna-Propan

Flüssiges Gas in Flaschen zur Versorgung ländlicher Bezirke

Eine sehr große Anzahl von Haushaltungen und gewerblichen Betrieben kann gegenwärtig nicht mit Leuchtgas versorgt werden, denn das in den Gasanstalten hergestellte Gas kann bisher nur in dicht besiedelte Gebiete geleitet werden. Seit vielen Jahren sind Versuche unternommen worden, um in entlegene Gegenden Verbesserungen zu schaffen. Alle diese Versuche mußten jedoch entweder an der Wirtschaftlichkeit oder an der Gefährlichkeit der verwendeten Einrichtungen scheitern.

Das Ammoniakwerk Merseburg erzeugt neuerdings bei der Hydrierung von Braunkohle zu Benzin Propangas, das einen vollwertigen Ersatz für das bekannte Leuchtgas bietet. Propangas ist übrigens ungefährlich und ungiftig. Es ist eine Kohlenwasserstoffverbindung, die bei verhältnismäßig niedrigem Druck verflüssigt, in Stahlflaschen gefüllt und in dieser Form verpackt werden kann. Beim Öffnen der aufrecht liegenden Flasche entweicht das Propan in gasförmigem Zustand. Die Versorgung eines Hauses mit Propan kann in allgemeinerer Art vor sich gehen, daß an einer geeigneten Stelle eine Propanflasche aufgestellt und über einen Gasdruckregler an die Hausleitung angeschlossen wird. Ein Allogramm Propan entwickelt dabei eine Gasmenge von 0,55 cbm, die bei der Verbrennung ebenfalls Wärme abgibt wie eine Menge von etwa 2,8 cbm gewöhnliches Leuchtgas.

Dieses Leuna-Propan wird von der F. G. Farbenindustrie in etwa 1 m langen Stahlflaschen von 14,5 kg Inhalt geliefert. Ein jährlicher Durchschnittsverbrauch für einen

Haushalt oder einen Betrieb von 300 cbm Stadtgas mit rund 3800 Wärmeeinheiten entspricht einer Menge von 100 kg Propan, also rund 7 Flaschen. Eine Propananlage kann schon mit einer einzelnen Flasche betrieben werden. Selbstverständlich ist dabei aber mit einer Unterbrechung des Betriebes zu rechnen, wenn die Flasche leer wird. Zur Aufrechterhaltung eines ununterbrochenen Betriebes ist daher eine Zweiflaschenanlage vorzuziehen.

Die Einführung der Propangasversorgung hat noch eine besondere volkswirtschaftliche Bedeutung, und zwar unter dem Gesichtspunkt der Arbeitsbeschaffung. Denn nahezu die Hälfte aller deutschen Haushaltungen hat heute, meist aus den oben angeführten Gründen, noch keine Gasversorgung.

Wozu braucht die Wirtschaft Kapital? Eine einzige Tiefbohrung nach Erdöl kostet bei einer Tiefe von 1500 Meter 200.000 RM. Um ein Oelfeld zu finden, bedarf es oft sehr vieler Bohrungen. Ähnlich ist es bei allen Bergwerken. Bevor die erste Mark für Öl, Kohlen, Erz herbeikommt, müssen außerdem Millionen für Schächte, Gebäude, Böhle vorausbezahlt werden.

Neue Wege in der Margarineerzeugung. Um sich den nationalwirtschaftlichen Notwendigkeiten anzupassen, hat ein Teil der Margarinefabriken jetzt ein Verfahren entwickelt, um Margarine anstatt aus importiertem Öl und Tran größtenteils aus deutschem Schweinefett herzustellen.

Für Wirtschaft und Wissenschaft

Die Technische Hochschule Karlsruhe

In der Erdbebenwarte — Wo die Uhren am genauesten gehen — Spannungen von 750.000 Volt II.

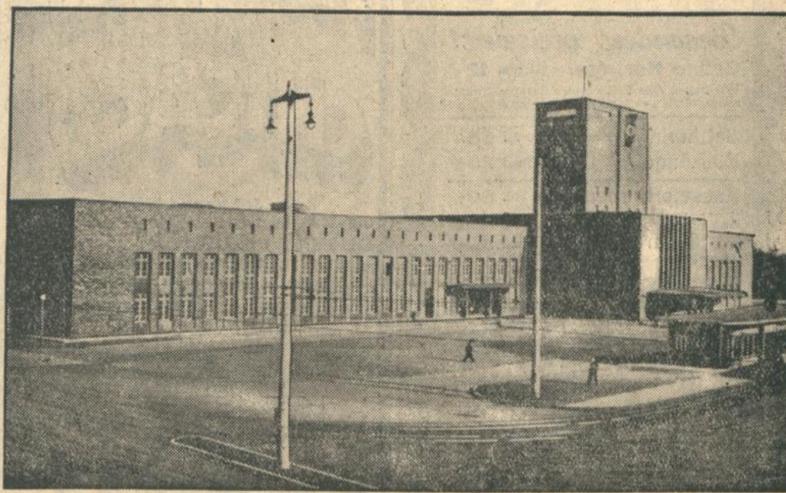
Vor kurzem fand eine zweite Professurführung durch die Technische Hochschule statt, die wiederum äußerst interessante Einblicke in das Schaffen der einzelnen Abteilungen gewährte. — Nach der Begrüßung durch den Kanzler der Friderician, Prof. Dr. h. c. Caesar, wurden zunächst die Räume der

Architekturabteilung besichtigt. Die dort veranstaltete Sonderausstellung gab eine gute Uebersicht über den Lehrbetrieb, wie über das bauliche Schaffen der Herren des Lehrkörpers. Neben Unterrichtsarbeiten in der Baufonstruktion, im Hausbau, Monumentalbau und städtebaulichen Anlagen waren Bauausführungen der mannigfaltigsten Art ausgestellt. Aus unserer eigenen Heimat seien einige interessante Beispiele herausgegriffen, so u. a.: Die Bebauung des Annaberger in Baden-Baden von Prof. Dr. F. Pünger, der preisgekürzte Entwurf des Erlinger-Tor-Platzes von Prof. Dr. Billing, die Klinikbauten in Heilberg von Prof. Dr. Caspar, das Krankenhaus in Ruppurr von Prof. v. Teuffel, und schließlich das Hochschulstadion und die Mathhäusle in Karlsruhe von Prof. Dr. Müller. Auch von den gezeigten Unterrichtsarbeiten hatte man den Eindruck großer Mannigfaltigkeit und eines lebendigen Lehrbetriebes. Wohntun fällt ins Auge, daß die Architekturabteilung durch all die Jahre der Auflösung hindurch an der heimischen Art und Ueberlieferung festgehalten hat. Die Besichtigung des

Geodätischen Instituts und der ihm angeschlossenen Abteilungen leitete der Direktor desselben, Prof. Dr. Schlöcker. Dem Geodätischen Institut obliegt in der Hauptache die Lehre und Forschung in den Fächern: Vermessungskunde, höhere Geodäsie, Photogrammetrie, Sphärische Astronomie und Feldbereinigung. Vor allem interessierte die dem Institut angegliederte

Erdbebenwarte des Naturwissenschaftlichen Vereins. Zwei große Seismographen mit je 2000 Kilo Waage

Ein neuer Musterbahnhof im westdeutschen Industrierevier



Blick auf den neuen Bahnhof Oberhausen, der jetzt dem Verkehr übergeben wurde. Das Gebäude erinnert in seiner Linienführung stark an den Bahnhof von Stuttgart.

find Tag und Nacht in Betrieb und registrierten Erdbeben selbst aus den fernsten Weltteilen. Die auf besonders isolierten Betonpfeilern aufmontierten Apparate zeigen jede Erschütterung in 300facher Vergrößerung an. Die Analyse des bei einem Erdbeben aufgezeichneten gebrochenen Linienzuges, des Seismogramms, dient vor allem der geophysikalischen Erforschung des Erdinneren. Ueber die Ergebnisse aller seismischen Registrierungen unterrichten die regelmäßig herausgegebenen Mitteilungen.

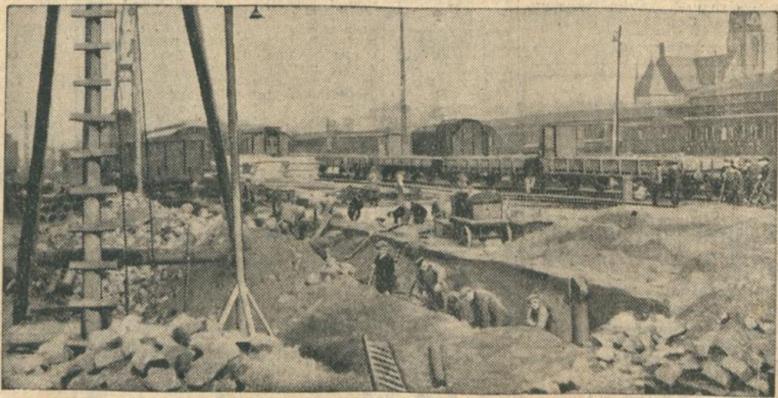
In enger Verbindung mit dem Geodätischen Institut steht ferner das von Prof. Dr. Schlöcker gegründete Institut für Zeitmesskunde und Uhrentechnik.

Zur genauen Zeitbestimmung dient das große Passageninstrument und eine vor kurzem fertiggestellte Radioempfangsanlage, die die Koordinationssignale der Großstädte direkt auf einen der Uhrenvergleichung dienenden Chronographen überträgt. Der sich anschließende Uhrenprüfungsraum ist angefüllt mit zahlreichen Uhren der bekanntesten deutschen Firmen. Das Institut hat in erster Linie die Aufgabe, durch seine wissenschaftliche Forschung die deutsche und insbesondere die Schwarzwalder Uhrenindustrie zu fördern und in ihrem schweren Existenzkampf zu unterstützen.

Die Bedeutung der Lichttechnik als neue Wissenschaft erläuterte Prof. Dr. Reichmüller bei der Führung durch das

Lichttechnische Institut. Das elektrische Licht ist einer der unentbehrlichsten Faktoren des täglichen Lebens geworden. Dem Drange nach Erforschung und Ausbau entsprechend ist das Institut im Jahre 1921 von Prof. Dr. Reichmüller gegründet worden und gliedert sich heute in zwei Abteilungen. Das Lehrinstitut besteht aus vier schwarzen Laboratorien und einem weißen Laboratorium, in denen die verschiedenen lichttechnischen, photometrischen und optischen Instrumente untergebracht sind. Das Forschungsinstitut

Der Verbindungstunnel der Berliner Bahnhöfe wird gebaut



In Berlin wurden jetzt mit aller Kraft die Arbeiten an dem Verbindungstunnel mit Untergrundbahn zwischen dem Steintor und dem Anhalter Bahnhof in Angriff genommen, der auch die Verbindung mit der von Ost nach West Berlin durchquerenden Stadtbahn schafft. Dieser Tunnel wird für alle Reisenden, die die Großstadt berühren und auf einem anderen Bahnhof weiterfahren müssen, eine große Verkehrs erleichterung bringen und gleichzeitig die überfüllte Innentadt entlasten.

tut besteht ebenfalls aus fünf Laboratorien, in denen z. B. grundlegende Untersuchungen vorgenommen werden. Angegliedert ist weiterhin in einem besonderen Gebäude eine „Lichthalle“, in der wichtige Demonstrationen zusammengefasst sind. In jüngster Zeit hat das Institut, das sich übrigens auch im Auslande eines weiten Rufes erfreut, dadurch eine besondere Anerkennung gefunden, daß der langjährige erste Assistent und Mitarbeiter, Privatdozent Dr. Ing. Weigel, zum Reichsführer der Deutschen Lichttechnischen Gesellschaft gewählt worden ist.

Bibliothek der Technischen Hochschule, der Dr. Karl Schmidt vorsteht, besitzt heute, obwohl erst 1868 entstanden, rund 255.000 Bände. Ihre Sammelgebiete sind naturgemäß Mathematik, Naturwissenschaften und Technik. Da die naturwissenschaftliche und technische Literatur rasch veraltet, spielen die Zeitschriften (darunter ein Drittel ausländische) namentlich für die Forschung die wichtigste Rolle. Wenngleich zunächst für Dozenten und Studierende bestimmt, verfolgt die Bibliothek noch auch Hunderte von Benutzern außerhalb der Hochschule mit Literatur und wird besonders stark von der badischen Industrie in Anspruch genommen.

Das Elektrotechnische Institut dient dem Unterricht und der Forschung auf den Gebieten der Stark- und Schwachstromtechnik. Es ist eines der ältesten Institute dieser Art in Deutschland und besitzt in den Herren Prof. Dr. Richter und Prof. Dr. Bachhaus bewährte Leiter. In der Starkstromabteilung wies hauptsächlich die Erzeugung und Umformung von elektrischen Starkströmen und die Kraftzerzeugung durch Starkströme behandelt. In den Laboratorien haben die Studierenden Gelegenheit, die elektrischen Maschinen selbst in Betrieb zu setzen, zu untersuchen und die Messungen auszuführen, die zur Bewertung und Prüfung erforderlich sind. Viele der Forschungsarbeiten des Instituts sind für die Entwicklung der elektrischen Maschinen grundlegend gewesen.

Für theoretische Elektrotechnik und Schwachstromtechnik gibt der Unterricht zunächst eine Einführung in die elektrische Messtechnik. Hieran schließen sich die schwachstromtechnischen Spezialvorlesungen über Telegraphen- und Fernsprechtechnik, Instrumenten- und Apparatebau, Technik der Elektronenröhren und Elektroakustik.

Das in einem erst vor wenigen Jahren fertiggestellten Gebäude untergebrachte

Hochspannungsinstitut wird von Prof. Dr. Thoma geleitet. Es enthält einen Haupttransformator, mit dem eine Spannung von 750.000 Volt hergestellt werden kann, und mehrere kleinere Transformatoren, die zu Unterrichts- und Versuchszwecken dienen. Besondere Laboratorien befassen sich mit den Erscheinungen, die bei Hochspannungsfeldern und verwandten elektrischen Apparaten auftreten. Das Interesse der deutschen Kabeltechnik an diesen z. B. überaus fruchtbringenden Arbeiten ist sehr groß. Am bekanntesten sind die elektrischen Messungen geworden, die mit hierzu geschaffenen Apparaten an den Masten des „Graf Zeppelin“ nach seiner vorzeitig abgebrochenen Amerikafahrt vorgenommen wurden, und die zu einer restlosen Behebung der zunächst unauffindbaren Schäden führten. Den Abschluß bildete die Befestigung des

Studentenheuses und seiner vollkommenen, sozialen Einrichtungen, unter Führung der Herren Weigand und Dr. Krieger. Wohl kein Studentenhaus in Deutschland vereinigt alle Vorzüge eines Heims, das doch kein Konkurrenzunternehmen für die Gastwirte ist, so in sich, wie das in Karlsruhe.

Rektor Prof. Dr. Kluge brachte die Bedeutung der Technischen Hochschule für Wirtschaft und Wissenschaft des Grenzlandes Baden klar zum Ausdruck.

Vom 26. Februar bis 3. März

Billige Seefilche

Kablau im Ganzen . . . Pfund 22.7
 Kablau-Filet Pfund 35.7
 Seelachs im Ganzen . . . Pfund 19.7
 Seelachs-Filet Pfund 28.7

Besonders preiswert!

Grüne Heringe Pfund 12.7
 Wir haben eine Reihe guter Rezepte hierfür ausgearbeitet, verlangen Sie diese an der Kasse

Salzheringe extra groß 10 St. 65.7
 Bücklinge Pfund 25.7

Kasseler Rippenspeer Pfd. 80.7

Gekochter
 Saffhinterschinken ¼ Pfund 30.7

Deutsche Eier Gütegruppe
 Größe A 10 Stück 1.05 Größe S 10 Stück 1.10

**HERMANN
WITZ
& CO.**

**BAD.
LICHTSPIELE**

Mutter und Kind
 Heute und morgen
 5.20 und 8.30 Uhr
 letzte Vorstellungen

**Große Modenschau
im Kaffeevaterland**

am Dienstag, den 27. und Mittwoch, den 28. Februar 1934,
 jeweils um ¼ 4 Uhr nachmittags und ¼ 9 Uhr abends
 Eintritt frei • Gedeck einschließlich Steuer 1.50 RM.
 Tischbestellungen ab 13 Uhr beim Geschäftsführer

Städt. Festhalle
 Freitag, den 2. März 1934, 20.15 Uhr
Ein Ereignis für unsere Stadt
Graf LUCKNER
 „Der Seeteufel“
 spricht persönlich
 über
 Wie sieht Deutschland von draußen aus?
 Sechs Jahre Aufklärungsfahrten für Deutschland.
 Karten zu Mk. 50 bis Mk. 2.- im Musikhaus und
 Konzertdirektion Kaiserstraße 96
Fritz Müller

Abonnenten
 kauft bei Inserenten des
 „Karlsruher Tagblatts“

**Frankfurter
Lebensmittel**

3% Rabatt

Krakauerwurst ¼ 15.7
 Schwartenmagen . . . ¼ 15.7
 Mettwurst 100 gr.-Stück . . . 25.7

Oelsardinen 2 Dosen Club 55.7

Vollsaftige
Orangen 2 Pfund 33.7
 Spanische Oval 2 Pfund 43.7
 dünnschalige, vollsaftige Früchte
 Paterno Blut Pfund 25.7

Eier Stück 11, 10 u. 9.7
 Enteneier schwere 11.7
 Deutsche Frischeier
 aus der Ruppurrer Farm Stück 13, 12 u. 11.7

Ein neuer Spitzen-Tonfilm
 voll Sensation, die uns aufregt — Abenteuer, die uns
 gefangen nehmen — Liebe, die uns beglückt — Jugend,
 die uns gefällt — Schönheit, die uns erfreut — Schau-
 Plätze, die uns interessieren!

**DER
FLÜCHTLING
AUS
CHICAGO**

Regie: **Johannes Mayer**
 Und was die Hauptsache ist: Darsteller, die wir lieben
GUSTAV FRÖHLICH
LUISE ULLRICH / LIL DAGOVER
HUBERT von MEYERINK
PAUL KEMP/ADELESANDROCK

Zur gef. Beachtung:
 „Der Flüchtling aus Chicago“ ist der spannendste Film,
 der bis heute gezeigt wurde. Wir bitten Sie deshalb
 dringend, die Anfangszeiten zu beachten, damit Sie
 den Film von Anfang an sehen.
 Täglich 4.00, 6.15, 8.30 Uhr
 Jugend verboten!

PALIA
 Herrenstraße 11 Telefon 2502

Gleichzeit. in beiden Theatern:
„Hans Westmar“
 nach dem Buche „Horst Wessel“
 von Hanns Heinz Ewers
 Ein Film, den jeder deutsche Volks-
 genosse gesehen haben muß.
 Anfangszeiten: 3, 4.45, 6.45, 8.45 U.
 Jugendliche haben Zutritt
 Wegen der Veranstaltung von Sonder-
 vorstellungen erbitten wir telefon. Anruf.

**Kreisleitung der NSDAP.
Kreis Karlsruhe**
 Die anlässlich des 14. Parteigründungstages heraus-
 gegebene Gedendopplung ist heute und in den nächsten
 Tagen noch im Straßenverkauf zu 10 Rpf. erhältlich.
 Wir rufen die gesamte Bevölkerung auf, diese Karten
 zu kaufen und die Sammlungen, welche den Verkauf durch-
 führen, nicht zurückzugeben.

NSDAP., Kreis Karlsruhe
 ges. Borch.

Café MUSEUM Das führende
 Familien-Café
letztes Sonderkonzert
Abschieds-Konzert
 der beliebten Meistergelgerin
ANNY TOMASCHEK
 und ihres Orchesters

**Badisches
Staatstheater**
 Dienstag, 27. Februar
 B 17. Deutsche Bühne Sonderering
 (Th. Gem.) 101—200.
 Unter musikalischer Leitung des
 Komponisten:
Wunderland

Wittliche Operette von Bernhard Rohrer,
 Regie: Pauline Wittwifende: Blant,
 Seibert, G. Wurt, Gebel, Soter,
 Krayler, Lubach, J. Gedingen, Gar-
 brecht, Rainbad, Kiesel, Ester, Weh-
 ner, E. Müller, Renning, Feiler,
 Schönthal, Grel, Ein, Fager, Kllan,
 E. Müller, G. Weinmann, G. W.
 vintus, Schmitz.
 Anfang 20 Uhr. Ende 22.30 Uhr.
 Breite C (0.80—1.50 R.M.).
 Wtl., 28. 2.: Langemann.

Colosseum
 Nur noch heute und morgen
 die größte Schau
„Die große Trommel“
 Versäumen Sie diese
 Sensation nicht.

Jetzt ist es die beste Pflanzzeit für
Obstbäume
 zu beziehen durch die **Baumschulen**
E. Iben, Ettlingen Fernsp.
 291

Wittwifende
 Vom 1. März
 1934 ab wird das
 Wittwifende um ¼ Stun-
 de früher wie bis-
 her abgehalten.
 Karlsruher, den
 27. Februar 1934.
 Städtisches
 Tiefbauamt.

Vermietungen
 Schöne
Wohnung
 2 Zimmer m. Al-
 che, Glasabfluß m.
 Zementbänke,
 Badzistib, Keller,
 eb. Gartenanteil, in
 schöner, sommer-
 licher Lage, sofort
 oder später zu ver-
 mieten (Neubau),
 Friedrichshafen,
 Rutenhof
 bei Gerrenfels.

Laden/Lokale
Kfz. Laden
 f. alle Typen ge-
 eign., u. m. Werk-
 zugeh., sofort zu ver-
 mieten, Otto Wegmann,
 Gerrenstraße 50.

Laden mit Büro
 u. großer Arbeits-
 raum, best. sofort zu
 vermieten, zu ertra-
 gen, Büro, Seitenstr. 74.

Werkstätte
 od. groß. Lager-
 raum mit 2 anstie-
 gen, mit Gas,
 elektr. Licht und
 Kraftstrom, ab
 1. April zu vermieten.
 Leopoldstr. 31.

Mietgesuche
 Sonnige
2-3 Z. Wohnung
 m. Zubeh., auf 1.
 IV. ges. im 3. St.,
 m. Br. u. Z., in
 Nr. 8318 am Tag-
 blattbüro erbeten.

2 3 Z. Wohn.
 mit Bad u. Balkon,
 v. einzelner Dame
 gesucht. Angeb. m.
 Nr. 8130 am Tag-
 blattbüro erbeten.

Weißer Woche 5.80
 GARNITUR
 Kleider u. Oberbetuch
 in sehr gutem Linnen
 mit handgezeugtem
 Mohlbaum u. besetzt

Frauenarbeitschule
Töchterheim u. Tagesschule
 Karlsruhe a. M., Otto-Sachs-Straße 5,
 Telefon 5727.
 Lehrkräfte für sämtliche Fächer weibl.
 Handarbeiten für die eigene Haus-
 haltung.
 Berufsberatung: Seminar für Fach-
 lehrerinnen der weibl. Handarbeiten;
 Fortbildung zur Gesellenprüfung für
 Weberinnen, Schneiderinnen;
 häusl. Berufe
 Beginn: 16. April 1934.
 Unterricht und Erziehung durch die An-
 staltsleitung.
 Vob. Frauenverein vom Neuen Kreuz
 — Landesverein. —

Zwangsversteigerung
 Am Mittwoch, den 28. Februar 1934,
 nachmittags 2 Uhr, werde ich in Karlsru-
 he im Landhof, Gerrenstraße 45 u.
 gegen bare Zahlung im Vollstreckungs-
 wege öffentlich versteigern: versch.
 Wohn- u. Schlafzimmersmöbel, 1 Dreib-
 bank, 120 R. Möbelpolitur, 2 Klaviere,
 1 Eschenschale, 2 Pfeifen,
 1 Scheibenschleifer, 2 Schreibtische, 1
 Schreibmaschine, Schreib- und Kohlen-
 brenner, 1 Tisch, 1 Nähmaschine, 1 Schnell-
 waage, 1 Regalbüchse, 1 Grammoph-
 on, 1 Kochherd, 1 Wollwasche u. a.
 m.; ferner voranschätzl. bestimmt: 3
 Kleiderkästen, 2 Schubfächer, 1 Sofa,
 1 Gobelstisch, 2 Polsterstühle, 1 Schrank,
 1 Tisch, 1 Rauchstuhl mit Service,
 6 Stühle, 3 Teppichdecken, 1 Schreib-
 tisch, 1 Schreibmaschine, 4 Schreib-
 maschinenteile, 1 Gobelin, 2 Bilder.
 Karlsruhe den 26. Februar 1934.
 Gut. Gerichtsbevollmächt. —

Trauer-Briefe
 liefert rasch und in
 tadelloser Ausführung
G. BRAUN, G.m.b.H.
 Karl-Friedrichstraße 14

Viel Geld zu verdienen.
 Es sollen sich aber nur Herren bewerben, die Erfolge
 nachweisen können. Bg. beborzugt.
Werbeorganisation München Herzog Wilhelm-
 straße 29 III.
 keine Verschönerungen oder Staubfänger.

Weißer Woche
 Das Fest der Hausfrau

Die guten Qualitäten
 Die billigen Preise
 machen den Kauf bei uns
 zu einer
doppelten Freude
 Gärten-Ausstellung 2. Etage

**HERMANN
WITZ
& CO**

Kaufgesuche
 Gefucht: gut gehalt.,
 größeres
Reisekoffer
 Off. m. Preis und
 Größenang. Beleg,
 Wollstr. 45, III.
Gebr. Möbel
 kauft jederzeit.
 Gutmann, Rudolf-
 str. 12. Tel. 6008.

**Störungen
im Haarwuchs**
 (zu starker Haarausfall, Beissen und
 Jucken der Kopfhaut, kahle Stellen
 am Kopf, zu trockener oder zu
 fettiger Haarboden und frühzeitiges
 Ergrauen) beheben wir nach mikroskopischer Haar-
 untersuchung, diese kostet RM. 1.—, bei Befolgung un-
 seres Rates. Ueber richtige Haarbehandlung, Haar-
 waschung und Haarschnitt fragen Sie unsere
 Schneider aus Stuttgart; jeden Donnerstag von 10
 bis 12 ½ und von 1 ½ bis 7 Uhr. Vertrauen Sie unserer
 36-jährigen Praxis. Wir retten auch Ihre Haare.

Gg. Schneider & Sohn, I. Würt. Haarbehandlungs-Institut
 KARLSRUHE, Reichsstraße 16, Ecke Karlsruhe-
 nahe beim Altbahnhof, Telefon 7804

Alte Briefe
 mit Marken
 d. J. 1850—70 zu
 kaufen gesucht, Zu-
 jahr. unt. Nr. 3129
 am Tagblattbüro.

Statt Karten
 In tiefstem Schmerz geben wir bekannt, daß mein geliebter
 Mann, unser guter Vater
Kunstmaler Adolf Luntz
 k. u. k. Rittmeister a. D.
 am Samstag, den 24. Februar 1934, im 60. Lebensjahr, von
 seinem schweren Leiden erlöst wurde.
 Karlsruhe, Heidelberg, den 27. Februar 1934.
 Marie Luntz, geb. Oncken
 Herbert Luntz
 Ilse Luntz, Assessorin
 Die Einäscherung hat in aller Stille stattgefunden.
 Wir bitten von Beileidsbesuchen abzusehen.

Statt besonderer Anzeige
 Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsern lieben Gasten und
 Vater, Bruder, Schwager und Onkel
Wilhelm Wickert
 nach kurzer schwerer Krankheit zu sich zu rufen.
 Karlsruhe, den 25. Februar 1934.
 Im Namen aller Hinterbliebenen:
Eliese Wickert, geb. Forsberg
 und Tochter Gerda
 Die Feuerbestattung findet Mittwoch, den 28. Februar, nachmittags
 14 Uhr statt.

Danksagung
 Für die wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme an
 unserm großen Leid und für die vielen schönen Blumen-
 spenden sprechen wir auf diesem Wege unsern tief-
 gefühlten Dank aus.
 Im Namen der Hinterbliebenen:
Elisabeth Freudenberg
 geb. Ebersberger
 Karlsruhe, den 26. Februar 1934.

Verkäufe
 Ein Posten
 Sport-Anzüge
 für 30 R.M., a. Verz.
 Seebühlstr. 11, 14.

Küchen
 Isoliert u. ebenen,
 wunderv. Modelle,
 solide Ausführung,
 praktische Einzel-
 in enorm. Auswahl
 165.—, 135.—
 95.—

Krämer
 Kaiserstr. 30 u. 24

Kanarienhöhne
 u. Weiden, empf.
 an kalten Breiten
 Süder Wilt, Ge-
 stein, Seebühlstr. 12.

Offene Stellen
 Junges, bravet
Mädchen
 für vormittags
 von gutem
 Haushalt sofort
 gesucht. Zu er-
 fragen bei der
 Geschäftsstelle.